

Martin Schultze

# Demokratiemessung und defekte Demokratien

Osteuropas Demokratien auf dem Prüfstand

Martin Schultze

Demokratiemessung und defekte Demokratien.  
Osteuropas Demokratien auf dem Prüfstand  
Umschlagabbildung: © Regimetypen für Osteuropa 1988-2006 |  
Darstellung des Autors  
Umschlaggestaltung: Heike Amthor | Tectum Verlag  
© Tectum Verlag Marburg, 2010

ISBN 978-3-8288-5302-7

(Dieser Titel ist als gedrucktes Buch unter der  
ISBN 978-3-8288-2385-3 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

**Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhaltsverzeichnis

|   |           |
|---|-----------|
| <b>1. EINLEITUNG</b>  | <b>11</b> |
| <b>2. GRUNDGEDANKEN DER DEMOKRATIEMESSUNG<br/>UND DER TRANSFORMATIONSTHEORETISCHE<br/>HINTERGRUND</b> | <b>15</b> |
| <b>2.1 EINORDNUNG DER DEMOKRATIEMESSUNG IN DIE<br/>DEMOKRATIEFORSCHUNG</b>                            | <b>15</b> |
| <b>2.2 DEMOKRATISCHE EXPANSION UND<br/>WELLEN DER DEMOKRATISIERUNG</b>                                | <b>19</b> |
| <b>2.3 DIE BESTIMMUNG VON GRAUZONEN</b>   | <b>23</b> |
| <b>3. KONZEPTE QUANTITATIVER DEMOKRATIEMESSUNG</b>  | <b>29</b> |
| <b>3.1 THEORETISCHER BEZUGSPUNKT: POLYARCHY</b>   | <b>29</b> |
| <b>3.2 INDEX OF DEMOCRATIZATION</b>   | <b>34</b> |
| 3.2.1 VARIABLEN UND KONSTRUKTION DES INDEX  | 34        |
| 3.2.2 STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DES INDEX   | 38        |
| 3.2.3 VERTEILUNG VON MACHTRESSOURCEN  | 42        |
| <b>3.3 POLITY 4</b>   | <b>47</b> |
| 3.3.1 VARIABLEN UND KONSTRUKTION DES INDEX  | 47        |
| 3.3.2 STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DES INDEX   | 51        |
| <b>3.4 FREEDOM HOUSE</b>  | <b>54</b> |
| 3.4.1 VARIABLEN UND KONSTRUKTION DES INDEX  | 54        |
| 3.4.2 STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DES INDEX   | 58        |
| 3.4.3 ELEKTORALE DEMOKRATIEN UND DIE DRITTE WELLE   | 62        |
| <b>3.5 KONZEPTVERGLEICH DER INDIZES</b>   | <b>65</b> |

|  |            |
|--|------------|
| <b>4. KOMBINATION DER INDIZES UND GLOBAL-EMPIRISCHE ANALYSE</b>  | <b>69</b>  |
| <b>4.1 ANALYSEPERSPEKTIVE: DEMOKRATIEINDIZES ALS MESSUNG<br/>SPEZIFISCHER CHARAKTERISTIKA VON DEMOKRATIE</b> | <b>69</b>  |
| <b>4.2 DATENGRUNDLAGE UND OPERATIONALISIERUNG</b>  | <b>71</b>  |
| <b>4.3 KORRELATIONSANALYSE</b>   | <b>74</b>  |
| <b>4.4 EINORDNUNG DER LÄNDER IN LIBERALE DEMOKRATIE,<br/>UNVOLLSTÄNDIGE DEMOKRATIE UND AUTOKRATIE</b>        | <b>77</b>  |
| <b>4.5 ZWISCHENFAZIT</b>   | <b>81</b>  |
| <b>5. DEFEKTE DEMOKRATIE</b>   | <b>85</b>  |
| <b>5.1 EMBEDDED DEMOCRACY</b>  | <b>85</b>  |
| <b>5.2 TYPOLOGIE DEFEKTER DEMOKRATIEN</b>  | <b>89</b>  |
| 5.2.1 EXKLUSIVE DEMOKRATIE   | 91         |
| 5.2.2 ILLIBERALE DEMOKRATIE  | 97         |
| 5.2.3 DELEGATIVE DEMOKRATIE  | 99         |
| 5.2.4 ENKLAVENDEMOKRATIE   | 102        |
| <b>5.3 URSACHEN DEFEKTER DEMOKRATIEN</b>   | <b>105</b> |
| <b>5.4 STÄRKEN UND SCHWÄCHEN DES KONZEPTE</b>  | <b>112</b> |
| <b>6. VERKNÜPFUNG DER ANSÄTZE UND<br/>FORSCHUNGSFRAGEN FÜR DEN VERGLEICH</b>                                 | <b>117</b> |
| <b>7. EMPIRISCHE ANALYSEN: OSTEUROPA</b>   | <b>123</b> |
| <b>7.1 DEFEKTE DEMOKRATIEN LAUT KOMBINATION<br/>DER DEMOKRATIEINDIZES</b>                                    | <b>123</b> |
| <b>7.2 TYPOLOGIE DEFEKTER DEMOKRATIEN IN OSTEUROPA<br/>NACH MERKEL</b>                                       | <b>131</b> |
| <b>7.3 VERGLEICH DER EINORDNUNG UND BETRACHTUNG<br/>ABWEICHENDER FÄLLE</b>                                   | <b>137</b> |

|            |   |            |
|------------|---|------------|
| <b>7.4</b> | <b>ZUSAMMENFASSUNG DER EMPIRISCHEN ANALYSEN</b> | <b>146</b> |
| <b>8.</b>  | <b>FAZIT UND AUSBLICK</b>                       | <b>153</b> |
| <b>9.</b>  | <b>LITERATURVERZEICHNIS</b>                     | <b>159</b> |
|            | <b>ANHANG</b>                                   | <b>173</b> |



## Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

|          |   |     |
|----------|---|-----|
| Abb. 1:  | Einordnung qualitative und quantitative<br>Demokratiemessung  | 18  |
| Abb. 2:  | Strategien zur Bestimmung von Grauzonenregimen  | 28  |
| Tab. 1:  | Subdimensionen, Indikatoren und Punkteverteilung<br>bei der Demokratie- und Autokratieskala<br>von Polity IV                      | 49  |
| Tab. 2:  | Rohpunktzahlen und Skalenwerte bei<br>Freedom House 2007  | 58  |
| Tab. 3:  | Liberales und elektorale Demokratien 1990-1997  | 64  |
| Tab. 4:  | Übersicht über die Demokratieindizes  | 66  |
| Tab. 5:  | Korrelationen der Indizes 1972 - 2006   | 75  |
| Abb. 3:  | Einordnung der Länder in liberale Demokratie,<br>unvollständige Demokratie und Autokratie durch<br>Kombination der Indizes        | 77  |
| Abb. 4:  | Prozentualer Anteil von Demokratien an der Gesamt-<br>zahl aller politischen Systeme laut Schwellenwerte<br>der einzelnen Indizes | 80  |
| Tab. 6:  | Teilregime und Dimensionen der embedded<br>democracy  | 87  |
| Tab. 7:  | Beschädigte Teilregime der Typen defekter Demokratie  | 90  |
| Tab. 8:  | Übersicht über Kriterien des Wahlregimes  | 92  |
| Tab. 9:  | Übersicht über Kriterien des Teilregimes<br>politische Teilhaberechte   | 96  |
| Tab. 10: | Übersicht über Kriterien des Teilregimes<br>bürgerliche Freiheitsrechte   | 97  |
| Tab. 11: | Übersicht über Kriterien des Teilregimes horizontale<br>Gewaltkontrolle   | 101 |
| Tab. 12: | Übersicht über Kriterien des Teilregimes effektive<br>Regierungsgewalt  | 104 |

|          |  |     |
|----------|--|-----|
| Tab. 13: | Kombination der Demokratieindizes unter Bezugnahme auf das Konzept der defekten Demokratie | 119 |
| Abb. 5:  | Regimetypen laut Kombination der Indizes für Osteuropa 1988-2006                           | 124 |
| Tab. 14: | Einordnung der Länder Osteuropas laut Kombination der Indizes (1988 – 2006)                | 129 |
| Tab. 15: | Einordnung der Länder Osteuropas laut Merkel   | 133 |
| Tab. 16: | Vergleich der Einordnungen   | 140 |

### **Tabellenverzeichnis (Anhang)**

|          |  |     |
|----------|--|-----|
| Tab. 1A: | Entfernte Länder für global-empirische Analyse der Indizes (englische Bezeichnungen)   | 173 |
| Tab. 2A: | Einordnung der Länder in liberale Demokratie, unvollständige Demokratie und Autokratie durch Kombination der Indizes (Datentabelle für Abbildung 3)      | 174 |
| Tab. 3A: | Prozentualer Anteil von Demokratien an der Gesamtzahl aller politischen Systeme laut Schwellenwerte der einzelnen Indizes (Datentabelle für Abbildung 4) | 176 |
| Tab. 4A: | Regimetypen laut Kombination der Indizes für Osteuropa 1989-2006 (Datentabelle für Abbildung 5)  | 177 |
| Tab. 5A: | Indexwerte des Index of Democratization für Osteuropa in der Zeit von 1989 bis 2006 (englische Länderbezeichnungen)                                      | 179 |
| Tab. 6A: | Indexwerte des Polity 4 Index für Osteuropa in der Zeit von 1989 bis 2006 (englische Länderbezeichnungen)  | 181 |
| Tab. 7A: | Indexwerte des Freedom House Rating für Osteuropa in der Zeit von 1989 bis 2006 (englische Länderbezeichnungen)  | 183 |



## 1. Einleitung

Demokratisch verfassten Nationalstaaten werden in der Gegenwart eine Vielzahl an positiven Eigenschaften zugeschrieben. So haben Demokratien im Vergleich zu autokratischen Systemen im Durchschnitt eine bessere wirtschaftliche Performanz und sind somit wohlhabender, zudem genießen die Bürger in Demokratien eine höhere Lebenserwartung und der Alphabetisierungsgrad der Bevölkerung liegt durchschnittlich über dem von Nicht-Demokratien (vgl. Berg-Schlosser 2004b: 42-45). Des Weiteren ist ein Kredo in den Internationalen Beziehungen, dass Demokratien insgesamt friedfertiger sind und vor allem untereinander weniger zur Kriegsführung neigen sowie einen größeren Anteil ihrer Wirtschaftsleistung in Bildung und Gesundheit anstatt Militärausgaben investieren (vgl. Schmidt 2006: 527). Mit einer hohen Anzahl an Demokratien an der Gesamtzahl unabhängiger Staaten wäre damit auch eine weitere Zivilisierung der Welt verbunden. Die friedlichen Umbrüche in Osteuropa und der Zusammenbruch sozialistischer Systeme als Alternative zu demokratisch verfassten Staaten (vgl. Fukuyama 1992) haben die Hoffnungen auf eine friedlichere Welt genährt und gleichsam dazu geführt, dass Demokratie gegenwärtig die einzige Form politischer Herrschaft ist, die den Herrschenden ausreichende Legitimität verleiht. Demokratie ist von allen politischen Modellen der Gegenwart „the only game in town“ (Przeworski 1991: 26) bzw. „the undisputed winner“ (Archibugi 2003: 201).

Die nach der euphorischen Aufbruchstimmung am Ende des Ost-West-Konfliktes hohen Erwartungen an eine friedlichere Weltordnung mit florierenden Demokratien und den Vereinten Nationen als treibende Kraft für die Friedenssicherung und Wohlstandsmehrung haben sich nicht erfüllt. An die Stelle des übersichtlichen Blockgegensatzes zur Zeit des Kalten Krieges ist eine neue Unübersichtlichkeit mit häufig fragilen politischen Systemen und die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus getreten (vgl. Nuscheler 2006: 26, 29). Auch innerhalb der etablierten Demokratien wächst – paradoxerweise zum gleichen Zeitpunkt, wie Demokratie im Weltmaßstab alternativlos scheint – das Unbehagen an dieser Staatsform, ihrer realen Performanz und ihren Fähigkeiten als Problemlöser in einer zunehmend globalisierten Welt (vgl. Giegel 1999: 9).

Um Demokratien von anderen politischen Systemen abzugrenzen und in einem weiteren anspruchsvolleren Schritt die unterschiedliche Qualität von Demokratien zu bestimmen, werden leistungsfähige Instrumente benötigt, welche einen weltweiten Vergleich von Staaten über einen längeren Zeitraum ermöglichen und damit auch die Stabilität und etwaige Rückschläge bei der Etablierung demokratischer Charakteristika eines Landes messen können. Die Demokratiemessung als eben dieser Forschungsbereich, der solche Konzepte für die Identifikation von Demokratien und deren Abgrenzung zu defizitären Formen demokratischer bis hin zu autokratischer Herrschaft entwickelt, hat dabei eine hohe realpolitische Relevanz. Zu denken wäre dabei beispielsweise an einen möglichen Beitritt der Türkei zur EU. Neben gelegentlichen Bedenken, ob die Türkei kulturell zu den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union passt (vgl. Wuermeling 2007), schreiben die Kopenhagen-Kriterien (vgl. Europäischer Rat 1993: 13) zum einen eine funktionierende Marktwirtschaft und die Wettbewerbsfähigkeit im EU-Binnenmarkt vor und zum anderen die Etablierung einer stabilen demokratischen und rechtsstaatlichen Ordnung, wobei die politischen Kriterien auch in den EU-Vertrag als Beitrittsbedingungen Eingang gefunden haben (vgl. Artikel 6 Absatz 1 und Artikel 49 EU-Vertrag in der Fassung vom 16. April 2003).

Ein anderes Beispiel, in dem die Bestimmung des Demokratiegehaltes ebenfalls den entscheidenden Faktor für die Handlungen internationaler Akteure darstellt, ist die Vergabe von Krediten an Entwicklungsländer durch die Weltbank. Während die Weltbank in den 1980ern und 1990ern Jahren die Etablierung von good governance - also eine gute Regierungsführung, was in diesem Kontext vor allem die Sicherstellung regelgebundenen Verhaltens politischer Akteure und den Abbau von Korruption meint - an die Vergabe von Krediten knüpfte, deren Umsetzung es nach Krediterhalt zu erfüllen galt, ist mittlerweile der Nachweis von good governance eine Vorbedingung, um überhaupt Kredite gewährt zu bekommen (vgl. Kjaer 2004: 173-175). In Konzepten von good governance wird dabei auch die Institutionalisierung und Einhaltung demokratischer Praktiken verlangt (vgl. Lauth 2006: 89). Entwicklungsländer müssen also gewisse demokratische Standards erfüllen und mit Hilfe der Instrumente der Demokratiemessung kann evaluiert werden, ob dies gelungen ist oder wo Defizite bestehen.

In dieser Arbeit wird eine Bestandsaufnahme des Index of Democratization, Polity 4 und den Schätzungen der politischen Rechte und bürgerlichen Freiheiten von Freedom House vorgenommen und damit die am häufigsten verwendeten Demokratieindizes behandelt. Weiterhin werden die Ergebnisse der Messungen mit denen des qualitativen Ansatzes der defekten Demokratie (vgl. Merkel et al. 2003) für die Region Osteuropa verglichen. Hierfür werden zunächst die Grundgedanken der Demokratiemessung sowie eine Abgrenzung zu benachbarten Teilgebieten vorgenommen, der transformationstheoretische Hintergrund betrachtet und neuere Strategien zur Bestimmung der durch die „dritte Welle der Demokratisierung“ (Huntington 1991) hauptsächlich hervorgebrachten Grauzonenregime voneinander abgegrenzt (Kapitel 2). Daran schließt sich eine Bestandsaufnahme der Indizes an. Im Mittelpunkt stehen dabei die Fragen, welches Demokratieverständnis den Indizes zu Grunde gelegt ist, welche Dimensionen von den Indizes wie gemessen werden, wie die Schwellenwertbestimmung verläuft, welche Daten herangezogen werden und welche Stärken und Schwächen sich aus den Messanlagen ergeben (→ Kapitel 3).

In Kapitel 4 stelle ich meine Analyseperspektive auf die Daten und, ausgehend von den Schwächen jedes einzelnen Ansatzes, schlage ich eine mögliche Kombination der Indizes vor, deren Anwendung es ermöglicht zu einem höheren empirischen Informationsgehalt und damit zu einer differenzierteren Betrachtung von Staaten zu gelangen. Diese Kombination wird zunächst daraufhin überprüft, ob damit auf globaler Ebene Demokratie, Grauzonenregime und Autokratien ausgewiesen werden können und ob die Ergebnisse mit den Erkenntnissen der wissenschaftlichen Gemeinschaft über die weltpolitischen Veränderungen und der damit verbundenen Verschiebung der Regimetypen übereinstimmen.

In einem zweiten Schritt überprüfe ich, ob mit der Kombination der Indizes auf der Ebene der einzelnen Länder die demokratischen Charakteristika bzw. das Fehlen eben dieser bei den Staaten in Osteuropa korrekt erfasst werden. Hierzu wird zunächst das Konzept der defekten Demokratie als Vergleichsmaßstab vorgestellt (→ Kapitel 5) und anschließend die Kombination der Indizes ausdifferenziert und mit diesem qualitativen Ansatz verknüpft, damit ein systematischer Vergleich möglich ist (→ Kapitel 6). In Kapitel 7 werden die Ergebnisse der ausdifferenzierten Kombination der Indizes sowie die empirischen Ausführungen des Forscherteams um Merkel über Osteuropa zunächst getrennt

voneinander betrachtet, um damit den Stand der Demokratisierung der Region aus der Perspektive der Ansätze zu erfassen. Der Vergleich des Systemcharakters der Länder zu den sich überschneidenden Messzeitpunkten der Konzepte liefert dann Aussagen, inwiefern diese in ihrer Bewertung übereinstimmen, wo Abweichungen bestehen, wie diese zu erklären sind und damit auch, wie robust die empirischen Befunde durch diese Kombination der Indizes auf Länderebene sind und wo etwaige Schwachstellen oder blinde Flecken liegen.

## 2. Grundgedanken der Demokratiemessung und der transformationstheoretische Hintergrund

### 2.1 Einordnung der Demokratiemessung in die Demokratieforschung

Die behandelten Indizes und das Konzept der defekten Demokratie lassen sich thematisch im Oberbegriff *empirische Demokratieforschung* zusammenfassen. Dieser wird in der Politikwissenschaft unterschiedlich verwendet und überlappt sich oder wird synonym gebraucht mit ähnlichen Wortschöpfungen. Es konkurrieren Bezeichnungen wie der „empirische Demokratievergleich“ (Abromeit/Stoiber 2006: 42), „vergleichende Demokratieforschung“ (Schmidt 2006), „Demokratiemessung“ im weiteren Sinne (Lauth et al. 2000: 16) und „Measurement of Democracy“ (Beetham 1994a).

Lauth et al. (2000: 16) verwenden beispielsweise für alle Versuche, qualitativ oder quantitativ die Performanz und Qualität von Regimen zu bestimmen den Begriff Demokratiemessung im weiteren Sinne als Synonym für empirische Demokratieforschung, während Pickel/Pickel (2006: 159) betonen, dass Demokratiemessung von ihrer Konzeption her vergleichend (und meist quantitativ) angelegt ist und damit nur eine Untergruppe der empirischen Demokratieforschung darstellt, unter der sich auch viele empirische Einzelfallstudien subsumieren lassen. Folgt man dieser breiten Auslegung, dann würden Begriffe wie „empirischer Demokratievergleich“ oder „vergleichende Demokratieforschung“ ebenfalls nur einer Subkategorie der empirischen Demokratieforschung angehören.

Konsens herrscht hingegen darüber, dass es sich bei der empirischen Demokratieforschung um empirische Betrachtungen von Demokratien auf der Makroebene handelt, also Aussagen über ganze politische Systeme, wichtige Subsysteme oder Politikfelder getroffen werden (vgl. Berg-Schlösser 2005b: 170). Zum einen sind damit alle nicht-empirischen Betrachtungen von Demokratie ausgeschlossen, als auch empirische Untersuchungen, die ausschließlich auf der Mikro- und Mesoebene angesiedelt sind, jedoch nicht solche, die ebenenübergreifende Wechselbe-

ziehungen unter Berücksichtigung der Makroebene zum Thema haben. Die empirische Demokratieforschung kann weiterhin differenziert werden, ob die Untersuchungen systematisch vergleichend erfolgen oder nicht.

Einzelne empirisch-qualitative Länderstudien oder die unsystematische, theorieleose Gegenüberstellung der dichten Beschreibung zweier Länder, verschleiert als „Paarvergleich“<sup>1</sup> sind nicht-systematisch vergleichend angelegt. Hingegen zählt der systematische, auf einem methodischen Konzept beruhende Paarvergleich ebenso wie die qualitative und quantitative Demokratiemessung zu der systematisch-vergleichenden empirischen Demokratieforschung. Im engeren Sinne lassen sich nur diese Vorgehensweisen der vergleichenden Politikwissenschaft zurechnen. Demokratiemessungen (qualitativ wie quantitativ) lassen sich von Paarvergleichen dadurch abgrenzen, dass sie mehr als zwei Fälle betrachten.

In der Regel richten sich die Ansätze der Demokratiemessung darauf, die Qualität eines bestimmten Regimes zu einem bestimmten Zeitpunkt mit Hilfe überschaubarer Kriterienkataloge zu erfassen (vgl. Lauth et al. 2000: 12). Quantitative Demokratiemessungen umfassen dabei meist alle größeren Staaten der Welt und dienen damit zunächst der Regimebestimmung im generellen Sinne (vgl. Lauth 2002: 134). Indizes der quantitativen Demokratiemessung haben das Ziel die demokratische bzw. autokratische Qualität dieser Regime zu bestimmen und müssen sich vor allem daran messen lassen, wie korrekt und differenziert die Messung ist. Die in Kapitel 3 betrachteten Indizes gehören zur quantitativen Demokratiemessung. Sie sind die einzigen, die in respektabler Zeitreihe vorliegen und somit als Grundlage für globale Veränderungsanalysen dienen (vgl. Lauth et al. 2000: 10). Deshalb zählen sie zu den am häufigsten verwendeten und auch am meisten diskutierten Ansätzen (vgl. auch Casper/Tufis 2003: 197 und Liu 2004: 1).

---

<sup>1</sup> Ich verwende den Begriff „Paarvergleich“ hier in Anführungszeichen, weil eine derartige Gegenüberstellung eigentlich keinen echten Vergleich darstellt. Aarebrot und Bakka betonen (2003: 57), dass „wenn vergleichende Analysen nicht auf einem soliden methodischen Konzept beruhen, werden ihre Ergebnisse leicht unsinnig“. Genau eine solches Konzept sowie eine theoretisch fundierte Betrachtung fehlen aber dem unsystematischen Paarvergleich. Es handelt sich eher um „parallele Beschreibungen“ (Patzelt 2003: 236), die nicht geeignet sind, sinnvolle Aussagen über Zusammenhänge zu treffen.

Qualitative Demokratiemessungen unterscheiden sich gegenüber ihrem quantitativen Pendant in der Art der Erfassung von Demokratien (qualitativ gegenüber quantitativ), der Anzahl ihrer Vergleichsfälle (quantitativ: hohe Fallzahl; qualitativ: kleine bis mittlere Fallzahl) sowie in der Distanz zur Quantifizierbarkeit der Ergebnisse (im Gegensatz zu quantitativen erfolgt in qualitativen Ansätzen meist keine Bildung eines Gesamtindex). Ein bekanntes Beispiel und explizites Plädoyer für einen qualitativen Zugang in der Demokratieforschung ist der democratic-audit (vgl. Beetham/Weir 2000 und Kaiser/Seils 2005). Forscher, die einen audit durchführen, haben zum Ziel mit Hilfe eines umfangreichen Indikatorenkataloges in etablierten Demokratien Defizite aufzuspüren, was die Anzahl potentieller Fälle bereits einschränkt. Eine Quantifizierung der Ergebnisse wird offensiv abgelehnt.

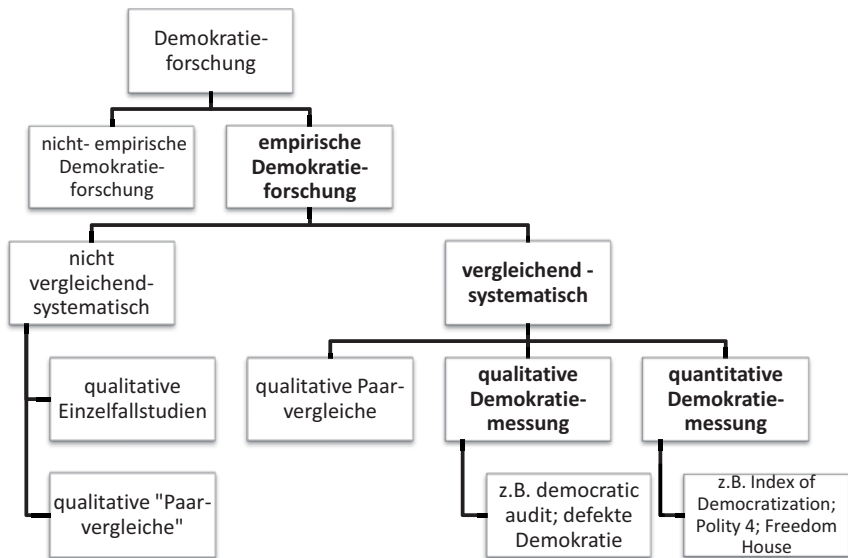
Das Konzept der defekten Demokratie gehört ebenfalls zur qualitativen Demokratiemessung. Ziel ist hier die Defizite der jungen Demokratien in Asien, Lateinamerika und Osteuropa zu analysieren und zu erklären. Die postulierten komplexen Wechselwirkungen zwischen den einzelnen Kriterien in den Teilregimen erlauben ebenfalls keine einfache Quantifizierung zu einem Index. Ziel ist vielmehr eine Typologisierung verschiedener politischer Systeme, wobei die Quantifizierung der Ergebnisse nur binär für jedes einzeln zu Grunde gelegte Kriterium vorgenommen wird (ausführlich in Kapitel 5). Abbildung 1 fasst eine mögliche Systematisierung der Begrifflichkeiten schematisch zusammen.

Für den empirischen Vergleich von Demokratien wird meist auf prozeduralistische Demokratiedefinitionen zurückgegriffen. Anders als in normativ geprägten Ansätzen, wird der Wesensgehalt der Demokratie sowie Werte und Prinzipien nicht aus philosophischen Überlegungen hergeleitet, sondern es wird auf eine Verfahrensgerechtigkeit abgezielt, die Rechte und Freiheiten der Bürger gewährleistet (vgl. Pickel/Pickel 2006: 153). Dabei lehnen sich vor allem quantitative Messversuche an die prozedurale Minimaldefinition von Robert Dahls Polyarchy (vgl. 3.1) an.

Gleichwohl bleibt es immer in der normativen Setzung der Forschenden, anspruchsvollere Merkmale, die über die konsensualen Minimalbedingungen hinausgehen, für die empirische Untersuchung von Demokratie als zentral einzustufen und dementsprechend in die Untersuchung einzubeziehen (vgl. Lauth et al. 2000: 13 und Casper/Tufis 2003: 197). Oder negativ gewendet: Die Probleme der Messbarkeit von Demokratie fan-

gen schon auf theoretischer Ebene bei der Verständigung über ein tragfähiges analytisches Demokratiekonzept an und sind bisher ungelöst (vgl. Kaina 2008, Bühlmann et al. 2008a, Müller/Pickel 2007 und 2008). Deswegen existiert auch kein von der wissenschaftlichen Gemeinschaft geteiltes Paradigma zur Messung von Demokratie, sondern nur verschiedene, sich teilweise in ihren theoretischen Annahmen und Operationalisierungen überlappende, konkurrierende Ansätze mit unterschiedlichem Demokratieverständnis.

Abbildung 1: Einordnung qualitative und quantitative Demokratiemessung



Quelle: eigene Abbildung, inspiriert durch Lauth/Pickel/Welzel 2000 und Pickel/Pickel 2006: 151-160.

Die Forschergruppe um Merkel et al., die für das Konzept der defekten Demokratie verantwortlich ist, entwickelt beispielsweise einen eigenen dreidimensionalen Demokratiebegriff, der ebenfalls prozedural ausgelegt ist, aber neben den Minima weitere Merkmale, vor allem zur Rechtsstaat, berücksichtigt.



Letztendlich handelt es sich aber bei allen dahinterliegenden Überlegungen zur Demokratie um realistische Demokratiekonzeptionen. Die Leistung quantitativer und qualitativer Demokratieimessung ist es nämlich, anhand einer überschaubaren Zahl von Indikatoren Länder in ihrem demokratischen Gehalt empirisch zu analysieren. Durch die damit notwendige Reduktion verliert Demokratie „ihren Charakter als unbestimmbares Ideal und wird zu einem konkreten *Vergleichskriterium*, an dem sich real existierende Regierungs- und Herrschaftssysteme (so zumindest die Ansicht von Fachwissenschaftlern) messen lassen müssen. In den Überlegungen der Demokratieimessung wird die Demokratie zum zentralen Zielgegenstand einer *vergleichenden empirischen Analyse*“ (Pickel/Pickel 2006: 155, ihre Hervorhebungen).

## 2.2 Demokratische Expansion und Wellen der Demokratisierung

Der Bedarf an Konzepten zur Bestimmung der Qualität von Demokratien oder zumindest einer Abgrenzung von Demokratien und Nicht-Demokratien ist in den letzten 20 Jahren beständig gestiegen. Grund hierfür ist ein einmaliger Demokratisierungsschub in den letzten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, der dazu geführt hat, dass erstmals in mehr als der Hälfte aller Nationalstaaten (zumindest minimale) demokratische Verhältnisse herrschen (vgl. Lauth et al. 2000: 7).

Dieser Demokratisierungsschub wird in der Forschung etikettiert als die „dritte Welle der Demokratisierung“ (Huntington 1991). Kennzeichen dieser wie auch der vorangegangenen Wellen ist, dass in abgrenzbaren Zeiträumen ein signifikant höherer Anteil nicht-demokratischer Regime sich zu demokratischen Regimen transformiert hat, als dies umgekehrt der Fall ist. Charakteristisch ist auch, dass nach solchen Wellen – zumindest für die erste und zweite – autokratische Gegenwellen folgen, in denen viele der jungen Demokratien wieder zusammenbrechen. Dennoch sind auch nach jeder „reverse wave“ mehr Demokratien übrig geblieben, als vor den vorherigen demokratischen Wellen existierten (vgl. Diamond 1999:2). Huntington (1991: 16) benennt folgende Zeiträume für diese Bewegungen:

|                                 |   |
|---------------------------------|---|
| Erste Demokratisierungswelle    | 1828 <sup>2</sup> – 1922/26               |
| Erste autokratische Gegenwelle  | 1922 <sup>3</sup> /26 – 1942 <sup>4</sup> |
| Zweite Demokratisierungswelle   | 1943 <sup>5</sup> – 1962 <sup>6</sup>     |
| Zweite autokratische Gegenwelle | 1958/62 – 1974                            |
| Dritte Demokratisierungswelle   | 1974 – offen                              |

Das 1991 von Huntington publizierte Buch „The Third Wave“ lässt das Ende der dritten Demokratisierungswelle noch offen. Nachfolgende Veröffentlichungen von Diamond (1997, 1999: 24-64) sehen bereits 1991 die Zahl liberaler Demokratien beständig zurückgehen. Merkel und Puhle (1999: 16ff.) kommen zu einem ähnlichen Ergebnis: Spätestens seit Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts ist die dritte Welle vorüber. Der Auftakt dieses Schubes bildete die erfolgreiche Demokratisierung Südeuropas mit Portugal, Spanien und Griechenland, einigen Redemokratisierungsbemühungen in Lateinamerika (Argentinien, Brasilien, Uruguay) sowie Ost- und Südostasien (Philippinen, Südkorea, Taiwan, Thailand) und endet schließlich nach dem Zusammenfall der Sowjetunion mit der Demokratisierung der postsozialistischen Länder in Osteuropa (vgl. auch für eine vollständige Übersicht Merkel 1999a: 175).

Was kennzeichnet nun diese Welle und wird es eine Gegenwelle geben? Zunächst ist zu konstatieren, dass sie weniger ein Triumph des demokratischen Liberalismus darstellt, sondern eine Erfolgsgeschichte von defizitären bzw. elektoralen Demokratien (vgl. Diamond 1997: 25), aber

---

<sup>2</sup> Die USA wird 1828 als erstes Land von Huntington als moderne Demokratie bezeichnet, da ab diesem Jahr erstmals mehr als 50 % der weißen, männlichen Bevölkerung wahlberechtigt waren. Es ist klar, dass dies nicht den heutigen Standards eines universellen Wahlrechts genügt.

<sup>3</sup> Mussolinis Marsch auf Rom. Danach zahlreiche Militärputsche in den 1930ern (Ungarn, Polen, Portugal, Japan).

<sup>4</sup> Der Zweite Weltkrieg und die Aggression Hitlerdeutschlands in Europa führen dazu, dass lediglich Großbritannien, Schweden, Irland und die Schweiz demokratisch regiert bleiben.

<sup>5</sup> Die Kriegsverlierer Italien, Deutschland, Österreich und Japan werden von den Siegermächten besetzt und ihre Demokratisierung initiiert und kontrolliert.

<sup>6</sup> Bis dahin vor allem auch Demokratisierung Lateinamerikas (Argentinien, Bolivien, Brasilien, Uruguay). Bei der zweiten Gegenwelle brechen diese Demokratien aber alle wieder zusammen.

damit auch ein beständiger Rückgang von Autokratien (autoritäre und totalitäre Regime) verbunden ist. Waren 1972 noch mehr als die Hälfte aller souveränen Staaten Autokratien, hat sich im Zuge der dritten Welle der Demokratisierung ihre Zahl bis 1992 auf 20 Prozent verringert (vgl. Diamond 1997: 23).

Wurde noch bei den ersten beiden Demokratisierungswellen davon ausgegangen, dass den neuen Demokratien entweder der Entwicklungspfad hin zu einer liberalen Demokratie oder der Rückfall in eine Autokratie offensteht, zeigt sich bei der dritten Welle weiterhin, dass die Defizite, mit denen die neuen Demokratien behaftet sind, nicht nur vorübergehende Transitionserscheinungen darstellen, sondern sich Defekte verstetigen und diese politischen Systeme relativ stabil und dauerhaft sind (vgl. Croissant 2002: 10f., 16, Merkel 2003: 30).

Deshalb gibt es auch keine klaren Anzeichen für eine Gegenwelle. Zwar listet Merkel (1999a: 175) mit Albanien, Nigeria, Sudan, Surinam und Weißrussland Staaten auf, in denen die Demokratie wieder zusammengebrochen ist. Gemessen an den 31 Ländern der dritten Welle sind 5 Staaten für eine signifikante Gegenbewegung allerdings zu wenig. Bei den vorhergehenden Wellen brachen jeweils mehr als die Hälfte der Demokratien wieder zusammen. Neben den rein numerischen Betrachtungen sprechen aber auch einige inhaltliche Gründe dafür, dass zwar einige der neu entstandenen Demokratien sich nicht schnell zu liberalen Demokratien entwickeln werden, aber auch nicht in autoritäre Regime zurückfallen. Diamond (1997: 34-36 und 1999: 62) nennt folgende Faktoren, die gegen einen Zusammenbruch sprechen:

- Militärs haben an Bedeutung und Macht verloren. Ihre Problemlösungsfähigkeit für soziale und ökonomische Probleme wird von der Bevölkerung als schlecht angesehen. Die Chancen von Militärputschen sind daher geringer, zumal es in vielen jungen Demokratien gelang, die Streitkräfte unter zivile Kontrolle zu stellen.
- Selbst dort, wo die demokratische Konsolidierung schleppend vorankommt und mit vielen Krisen zu kämpfen ist (Brasilien, Türkei, Bangladesch), hat die Öffentlichkeit keine Zustimmung zu irgendwelchen autoritären Praktiken gezeigt.
- Mit dem Niedergang der kommunistischen Regime in Osteuropa, gibt es keine globale antidemokratische Ideologie mehr, die mit